

einen außerordentlichen Fortschritt durchgemacht hat. Hier sieht Rodriguez die eigentliche Formalursache für die hierarchischen Strukturen der Gesamtkirche. Denn da die Teilkirche als ein *Teil* innerhalb der *communio Ecclesiarum*, also der Gesamtkirche, lebt, können die Strukturen der letzten nur *Strukturen auf die Gemeinschaft hin* sein. Hierbei kommt dem Papst und dem Bischofskollegium eine zentrale Stellung zu, die nach *Lumen gentium* die volle, oberste und universale Amtsvollmacht über die Kirche haben. Ihre Sorge um die *communio* ist nicht statisch, sondern dynamisch geprägt, sie erlangt die Ausprägung der *sollicitudo omnium Ecclesiarum*. Die *sollicitudo* ist untrennbar verbunden mit der einzigartigen Verantwortung, die der Papst und das Bischofskollegium haben, wenn es darum geht, der Sendung der Kirche in der Welt neue Impulse zu geben.

Die kirchenrechtliche Neuheit der Personalprälaten – und im Unterschied zu anderen neuen institutionellen Entwicklungen in der Organisation der Gesamtkirche, wie z.B. die Synode, die Römische Kurie usw. – liegt darin begründet, daß die Prälaten sozusagen *partikularisierte* Ausprägungen der strukturellen *exousia* der Gesamtkirche sind. Jene anderen Strukturen, wie Synode usw., üben ihr gesamt kirchliches *munus* im Namen des Papstes oder des Bischofskollegiums aus; gegenüber den Teilkirchen treten sie als Organe der höchsten Amtsgewalt auf, die sie repräsentieren. Die Personalprälaten hingegen sind von

ihrem Wesen her kein Organ, durch das die höchste Amtsgewalt ihr Weisungsrecht über die Teilkirchen ausübt, sondern eine Institution, die gerade aus dieser Amtsausübung herrührt und die mit ihrer hierarchischen Ausformung ein *Angebot von pastoralen Diensten* darstellt, das die höchste Amtsgewalt der Universalkirche den Teilkirchen vorlegt. Die vom Papst herbeigeführte *Spezialisierung* von Diensten – er ist die einzige Instanz, die eine Personalprälaten errichten kann – zeigt die Ungenauigkeit in der Argumentation einiger Fachleute, die versuchen, diese Spezialisierung als eine Identifizierung der Prälaten mit Strukturen assoziativen Charakters gleichzusetzen.

Der Autor hat am Ende seines Buches noch 13 Anhänge angefügt, in denen, mit Ausnahme der Sitzungen des *coetus*, der das Schema von 1977 abgefaßt hat, sämtliches historisch-kirchenrechtliches Quellenmaterial zusammengestellt ist, das zum Studium über die Personalprälaten erforderlich ist.

Dieses Werk wird mit Sicherheit in Zukunft für den Theologen und Kirchenrechtler, der sich mit dieser Thematik – d.h. Universalkirche, Teilkirche und Personalprälaten – eingehend befassen möchte, zu einer Standardlektüre werden. Deshalb wäre es wünschenswert, wenn Rodriguez dieses Buch neben der schon vorhandenen italienischen Version auch in einer deutschen oder englischen Übersetzung vorlegen würde.

Rudolf Schunck, Köln

## Aus der Geschichte der Kirche und der Philosophie

Saranyana José Ignacio: *Historia de la filosofía medieval*, Ediciones Universidad de Navarra, Pamplona 1985, 306 S.

Mit seiner knappen aber klaren und ausgewogenen Darstellung der mittelalterlichen Philosophie beabsichtigt Prof. Saranyana, eine Einführung zum Thema für Philosophie- und Theologiestudenten zu bieten. Obwohl er das Mittelalter begrenzt auf die Periode zwischen 700 (Einbruch des Islams) und 1469, hat er doch 60 Seiten vorausgeschickt über die Philosophie der Kirchenväter. Saranyana sieht eine große Kontinuität in der Entwicklung des philosophischen Denkens in dieser ganzen Periode (derselbe Glaube, dieselbe Erkenntnislehre), worin Thomas von Aquin dann einen einzigartigen Durchbruch markierte mit seiner Lehre von der Realdistinktion zwischen Sein und Wesen.

Sehr erfreulich ist, daß welt- und kirchengeschichtliche Zusammenhänge angeschnitten werden. So bekommt die mittelalterliche Philosophie einen Sitz im Leben. Wo so wenig Platz zur Verfügung steht, um dreizehnhundert Jahre philosophischer Bemühungen darzustellen, muß vieles weggelassen werden. Im allgemeinen dürften aber doch Einteilung und Stoff gut gewählt sein. Wenn auch im folgenden einige Ergänzungsvorschläge gemacht werden, dann möchte ich doch die ausgewogene Behandlung des Stoffes betonen.

Im ersten Teil wäre eine Beschreibung des geistigen Klimas des 2. und 3. Jahrhunderts hilfreich gewesen. Im besonderen hätte der Einfluß des Mittel- und Neuplatonismus hervorgehoben werden müssen (im besonderen auf den Arianismus. Siehe von Ivanka's Studien). Während die Darstel-

lung des augustinischen Denkens ausgezeichnet ist, scheinen uns die Seiten über Dionysius etwas weniger gelungen: die 3 Wege der Gotteserkenntnis wurden bereits von Albinus formuliert und Thomas hat dem Prinzip *bonum est diffusivum sui* eher eine beschränkte Geltung zugeschrieben, als daß er es übernommen hätte. Der außerordentliche Einfluß, den die negative Theologie des Dionysius ausgeübt hat, wird kaum erwähnt. Zu S. 72 kann man bemerken, daß Thomas gewisse, weniger orthodoxe Aussagen des Dionysius secundum intentionem auctoris korrigierte.

Die Darstellung der Philosophie des Boethius ist ausgewogen. Man möge aber einen Irrtum zum Todesort des hl. Bonifatius verbessern (S. 93).

Ausführlich berichtet der Verfasser über die Theorien des Joh. Scotus Eriugena, der versuchte, die zur Verfügung stehenden Erkenntnisse zu synthetisieren. Vierzehn Seiten sind Anselm gewidmet.

Unter dem Titel »Die städtischen Schulen« behandelt der Verfasser eine Reihe von Denkern wie Roscelinus, Abaelard, Wilhelm von Champeaux, die Schule von Chartres (ohne aber ihre wichtige Lehre über die Schöpfung zu nennen), John von Salisbury, Gilbert von Poitiers und Hugo von Sankt-Victor. Das Universalienproblem wird zurecht als sehr wichtig betont.

Die arabisch-jüdische Philosophie wird im Kapitel VIII kurz behandelt. Avicennas Auffassung des esse als eines dem Wesen hinzugefügten Akzidens wird nicht erwähnt. Auch hätte der große Einfluß des Maimonides etwas besser herausgestellt werden müssen wie auch der Averroismus im Westen. Bezüglich des hl. Alberts neigt der Verfasser dazu, ihn als einen originellen Denker zu betrachten, der die Thesen des Aristoteles, die nicht mit dem christlichen Glauben übereinstimmen, glatt verwirft. Die Punkte, in denen Albert und Thomas verschiedener Meinung sind, werden erwähnt. In der Frage, ob Bonaventura eine eigene Philosophie lehrte, meint der Verfasser, daß es in den Werken des Bonaventura viel authentisches Philosophisches gibt (seine Lösung folgt der des Coplestans). Der Überblick über die Philosophie des Thomas von Aquin ist knapp, aber ausgeglichen. Einige Aussagen wären aber verbesserungsfähig, wie z. B., daß die Hauptthesen seiner Metaphysik aristotelischen Ursprunges sind (217). Dagegen kann man sagen, daß Aristoteles keine Metaphysik im Sinne des Thomas gekannt hat (S. Th. I. 44, 2). Die Bedeutung der Partizipation wie auch die originellen Lösungen der Zusammensetzung des Menschen und des freien Willens werden nicht erwähnt.

Das letzte Kapitel behandelt die Periode von 1308 bis 1418. Der Überblick über die Philosophie Ockhams ist sehr gut. Bemerkenswert ist Artikel 89 über die *Scientia* der Ockhamisten, durch die mehrere Ansichten der neueren Naturwissenschaften vorbereitet wurden.

Das Buch scheint uns eine gute und wichtige Hilfe zu sein für die Studenten, die sich mit der mittelalterlichen Philosophie bekanntmachen möchten. Übersetzungen in andere Sprachen wären zu begrüßen, wenn gewiße Einseitigkeiten behoben und die fremdsprachliche Literatur angegeben würde.

L. J. Elders, Rolduc

*Die Lehrer der Slawen Kyrill und Method. Die Lebensbeschreibung zweier Missionare. Aus dem Altkirchenslawischen übertragen und herausgegeben von Joseph Schütz, EOS-Verlag, St. Ottilien 1985, 147 S., Kart., DM 8,80.*

Anläßlich der Elfhundertjahrfeier des Todestages Methods möchte der Vf. einem »breiteren Lesepublikum« die ältesten im Altkirchenslawischen erhaltenen Dokumente aus karolingischer Zeit zur Geschichte der östlichen Reichsmarken zugänglich machen. Entsprechend dieser Intention bietet er im Vorwort eine allgemein verständliche Einführung in Gegenstand und Geschichtsraum, Frage nach Textüberlieferung und Verfasserschaft und einige Bemerkungen zum Leben von Kyrill und Method. Den Hauptteil seiner Arbeit stellt eine Neuübersetzung der *Vita* Konstantins und der *Vita* Methods dar. Angefügt ist aus den Prolog-Legenden die Kurzfassung der Lebensbeschreibung von Kyrill und Method, sowie die Lobrede auf Kyrill und die Lobrede auf Kyrill und Method. Nicht aufgenommen wurden die Texte aus den liturgischen Offizien. Den Texten ist ein kurzer sachlicher und philologischer Kommentar beigegeben. Die ausgewählte Bibliographie beschränkt sich auf Textkritische Editionen des altslawischen Textes und einige neuere Übersetzungen ins Deutsche und verschiedene slawische Sprachen. Mit beiden wird das intendierte Publikum kaum etwas anfangen können. Hinweise auf weiterführende Literatur fehlen. Die illustrativen Beilagen zu Schrifttypen des glagolitischen und kyrillischen Alphabet haben mehr ästhetischen, denn informativen Charakter.

Eine der großen Schwierigkeiten bei der Übersetzung historischer Quellen, zumal wenn es sich um älteste Quellen einer Sprachtradition handelt, die noch dazu auf dem Hintergrund juristisch und theologisch subtiler Differenzierungen der griechischen Gelehrtentradition entstanden sind, ist